

Ein Leben in Stille und Einsamkeit : die Kartause im minderen Basel

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 3: **"Glaibasel" : zwischen gestern und morgen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kartause im minderen Basel

[wr] Um 1401 kaufte der reiche Oberstzunftmeister Jakob Zibol, beeindruckt von der Frömmigkeit der Kartäuser, im Kleinbasel, zwischen dem Rhein und der Theodorskirche, den ehemaligen Hof des Bischofs von Konstanz und legte damit den Grundstein zum jüngsten der zwölf Basler Stifte und Klöster.

Im Zentrum der vom Baumeister Johann von Ungarn entworfenen Anlage stand die Kirche. An sie angeschlossen der Kapitelsaal, das Refektorium und die Bibliothek. Sie öffneten sich auf den kleinen, mit Fresken ausgestatteten Kreuzgang. In dem es den Kartäusern, die sich zur Schweigsamkeit verpflichtet hatten, einmal wöchentlich erlaubt war, für eine Stunde miteinander zu reden.

Den grossen Kreuzgang umschlossen sechzehn Häuschen. In ihnen lebten und arbeiteten die Patres wie Eremiten. Abgeschnitten von der Welt strebten sie danach, ihre Persönlichkeit aufzugeben, um ganz in Gott aufzugehen. Selbst in ihren Gräbern, die sich im Innenhof des Kreuzgangs befanden, blieben sie namenlos. Auf einem Brett, die Kutte als Leichentuch über das Gesicht gezogen, wurden sie zur ewigen Ruhe gebettet.

Es waren oft gelehrte Männer, die sich zum Leben in der Stille entschlossen. So etwa der ehemalige Professor Jakob Louber, der zwischen 1480 und 1500 der Kartause vorstand. Ihm hatte das Kloster den Aufbau seiner Bibliothek zu danken, «weil er», wie uns ein

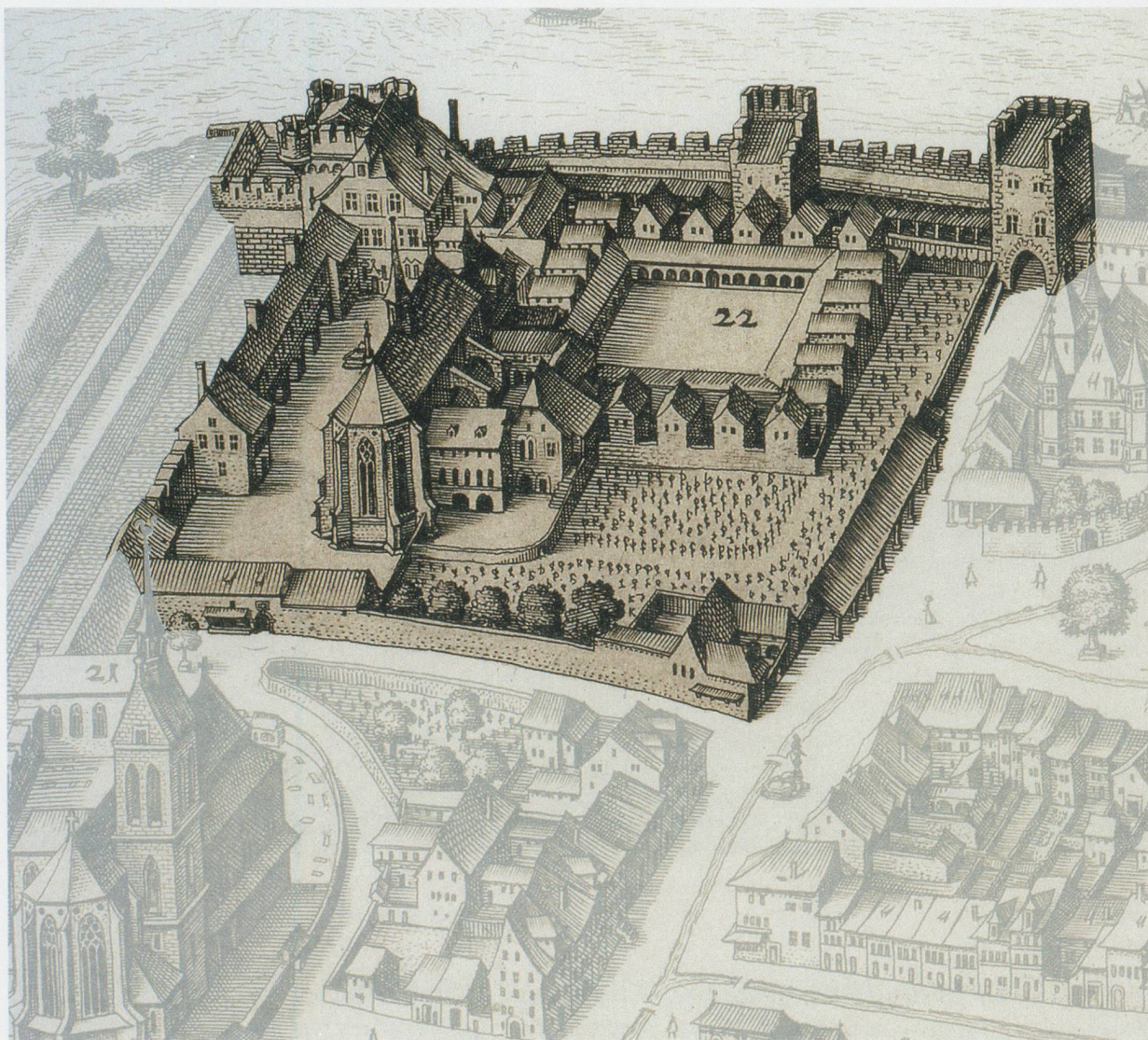


Bild links
Die Kartause im minderen Basel
(Merianplan 1615)



Bild oben

Die ehemalige Kartäuserkirche wird heute von den Lutheranern genutzt.

Chronist belehrt, «wohl wusste, welchen Gewinn und welchen Trost die Liebe zu den Wissenschaften denen bereitet, die in der Einsamkeit leben».

In der Kartäuserkirche sind zahlreiche Totenschilder und Grabplatten zu bewundern. Sie erinnern an Kirchenfürsten, die der Schwarze Tod, der während des Konzils von Basel (1431–1448) wütete, dahinraffte. Viele von ihnen bedachten die Kartause in ihren Nachlässen, was es den frommen Vätern möglich machte, das Kloster mit weiteren Bauten zu vollenden.

Als Jakob Louber in die Buxhauser Kartause versetzt wurde, übernahm Hieronymus Zscheckenbürlin das Priorat. Er stammte aus einer reichen Familie, die ihm die Mittel zur Verfügung stellte, seine unbändige Baulust zu stillen. Er liess das neue Eingangstor mit Gemälden schmücken und Gänge und Küche mit gewölbten Decken versehen. Vor allem aber entstand damals das nach ihm benannte Zimmer mit einem Sternengewölbe, an dessen Reliefmedaillons

sich Engel, Evangelisten und Kirchenväter um Christus gruppieren. Dass Zscheckenbürlin ein begnadeter Seelsorger war, darf bezweifelt werden. Die Brüder jedenfalls beklagten sich über ihren Prior, der zwar viel für den Wohlstand und das Ansehen der Kartause tue, aber ihren Sorgen und Nöten aus dem Weg gehe. Ja, wir lesen gar, der oft üble Geruch in den Häuschen der Patres habe ihn vor allzu häufigen Besuchen abgehalten.

Und dann, 1528, kam die Reformation. Im Gegensatz zu den anderen Klöstern in der Stadt, blieben die Kartäuser dem alten Glauben treu. In echt protestantischer Unduldsamkeit verbot ihnen der Rat, die Messe zu lesen und verlangte, dass sie ihre weissen Kutten mit weltlichen Kleidern vertauschten. Schliesslich kam ein Vertrag zustande, der die Kartause zum allmählichen Aussterben verurteilte. Die Aufnahme von neuen Mönchen und Novizen wurde untersagt. Der Rat setzte einen Schaffner über das Kloster, gestattete aber den verbliebenen Brüdern wieder, innerhalb der Mauern ihr Habit zu tragen und in ihrer Kirche den gottesdienstlichen Pflichten nachzukommen. 1536 starb Hieronymus Zscheckenbürlin, nach ihm, einer um den anderen, die übrigen Mönche, 1564 der Letzte, Thomas Kresszi.

Für über hundert Jahre sollte die Kartause in einen Dornröschenschlaf fallen, bis sich der Rat 1669 entschloss, im Kloster, das Jakob Zibol gestiftet hatte, Waisenkinder und Gefangene unterzubringen.

Quellen

Baer C.H., Die Kartause in Klein-Basel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, III. Band
Schweizer J., Aus der Geschichte der Basler Kartause, 113. Neujahrsblatt der GGG
Wackernagel Rudolf, Geschichte der Stadt Basel
Das Kartäuser Kloster in Basel, Neujahrs-Blatt für Basels Jugend, herausgegeben von der GGG, 1838
Teuteberg René, Basler Geschichte, 1986, Christoph Merian Verlag, Basel